

Modellprüfung

telc Deutsch C1

Hochschule



PROBEAUSZUG

Modellprüfung

telc Deutsch C1

Hochschule

Melanie Förster, Hans-Jürgen Hantschel, Sandra Hohmann

Ernst Klett Sprachen GmbH

Modellprüfung

telc Deutsch C1 Hochschule

Melanie Förster, Hans-Jürgen Hantschel, Sandra Hohmann

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.
Die in diesem Werk angegebenen Links wurden von der Redaktion
sorgfältig geprüft, wohl wissend, dass sie sich ändern können.
Die Redaktion erklärt hiermit ausdrücklich, dass zum Zeitpunkt der
Linksetzung keine illegalen Inhalte auf den zu verlinkenden Seiten
erkennbar waren. Auf die aktuelle und zukünftige Gestaltung, die
Inhalte oder die Urheberschaft der verlinkten Seiten hat die
Redaktion keinerlei Einfluss. Deshalb distanziert sie sich hiermit
ausdrücklich von allen Inhalten aller verlinkten Seiten, die nach
der Linksetzung verändert wurden. Diese Erklärung gilt für alle in
diesem Werk aufgeführten Links.

© 2019 Ernst Klett Sprachen GmbH,
Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.
Internetadresse: www.klett-sprachen.de

Redaktion:

Katrin Wilhelm; Katharina Theml, Büro Z, Wiesbaden

Audioproduktion/Tontechnik:

Andreas Nesić, Stuttgart

Sprecherinnen/Sprecher:

Robert Atzlinger, Theresa Denzel, Jasmin Fäth, Alexander Fiedler,
Gabrijel Cabraja, Thorsten Gerber, Greta Göttrup, Katharina Nagel,
Claudia Kreuzer, Johannes Lange, Jochen Lohmeyer, Annika Starke,
Elisa Taggert, Jenny Ulbricht

Satz:

Satzkasten, Stuttgart

NP 0081 0000 150

Inhalt

Leseverstehen, Teil 1	4
Leseverstehen, Teil 2	6
Leseverstehen, Teil 3	8
Sprachbausteine	11
Hörverstehen, Teil 1	13
Hörverstehen, Teil 2	14
Hörverstehen, Teil 3	15
Schriftlicher Ausdruck	17
Mündlicher Ausdruck, Teil 1	18
Mündlicher Ausdruck, Teil 2	21
Lösungen	24
Transkription der Hörtexte	25
Antwortbogen	29

Leseverstehen, Teil 1

Lesen sie den folgenden Text. Welche der Sätze a-h gehören in die Lücken 1–6? Es gibt jeweils nur eine richtige Lösung. Zwei Sätze können nicht zugeordnet werden. Markieren Sie Ihre Lösung für die Aufgaben 1–6 auf dem Antwortbogen.

Lücke (0) ist ein Beispiel.

Sie lesen in einer Fachzeitschrift den folgenden Artikel:

Woher kommt der Meter?

Der Meter wird in Europa häufiger verwendet als die Maßeinheiten Zoll und Fuß, aber wie ist die Längeneinheit „Meter“ eigentlich entstanden? 0

Bei Maßeinheiten wie Fuß oder Elle ist es einfach: Diese beziehen sich auf die Abmessungen gewisser Körperteile, nämlich im ersten Fall auf die Länge des Fußes und im zweiten Fall auf die Länge des Unterarms bis zur Spitze des Mittelfingers.

Beim Meter, dem Längenmaß, das nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch weltweit im Alltag vorherrscht, sucht man jedoch vergeblich nach einer entsprechenden Referenz am menschlichen Körper. 1

Die Antwort auf diese Frage führt ins Frankreich des 18. Jahrhunderts. Damals störten sich Gelehrte an den bisherigen Maßeinheiten, da diese sich von Region zu Region unterschieden – Füße und Arme sind eben nicht immer gleich lang. Allein beim Handel mit den deutschen Nachbarländern hatte man es mit mehr als 15 verschiedenen Fußmaßen zu tun. 2 Er sollte sich über den Erdumfang definieren, genauer gesagt einen bestimmten Bruchteil der Strecke betragen, die den Äquator mit dem Nordpol verbindet.

Doch wie lang diese Strecke ist, war damals unbekannt. 3 Sieben Jahre später kamen die Wissenschaftler tatsächlich zu einem Ergebnis, und daraufhin wurde im Juni 1799 der sogenannte Urmeter gefertigt.

Dass die Messung gar nicht korrekt war, bemerkten Wissenschaftler recht schnell. Der Urmeter war um etwa 0,2 Millimeter zu kurz, und es wurden Ungenauigkeiten in der Messmethode entdeckt, trotzdem wurde der Meter beibehalten. 1875 beschlossen zwölf Länder, darunter das Deutsche Kaiserreich, das metrische System offiziell einzuführen.

Anfang des 20. Jahrhunderts meldeten sich die Wissenschaftler wieder zu Wort, da nun eine präzisere Messung des Meters möglich erschien. Der Vorschlag des Physikers Albert Michelson, der ein gerade von ihm selbst entwickeltes Instrument für die Messung benutzte, wurde sogar mit einem Nobelpreis belohnt.

In den 1960er-Jahren verwarf man diese Methode aber wieder und verwendete nun zur Vermessung des Meters das Edelgas Krypton. 4 Mit Laserlicht sind sehr präzise Abstandsmessungen möglich, und man entschied sich, die Lichtgeschwindigkeit als einheitlichen Maßstab zu verwenden und die Definition mittels Krypton wiederum zu verwerfen. Seit 1983 ist der Meter als diejenige Länge definiert, die ein Laserstrahl in einem bestimmten Bruchteil einer Sekunde zurücklegt.

Der so festgelegte Wert ist heute übrigens immer noch der gleiche, den die beiden französischen Gelehrten Ende des 18. Jahrhundert bestimmt hatten. 5 Das führt dazu, dass ein Meter also immer noch etwas kürzer ist als der Bruchteil der Strecke zwischen Äquator und Nordpol, die man als

Maß definiert hatte. Einen wichtigen Unterschied gibt es aber dennoch: Da der Meter nun aber über die Lichtgeschwindigkeit definiert ist und die Lichtgeschwindigkeit eine unveränderliche Naturkonstante darstellt, können alle sicher sein, dass sich die Länge des Meters nicht mehr verändert.

6 Manche Länder, wie das Vereinigte Königreich, benutzen allerdings parallel noch ältere Maßeinheiten, unter anderem der Fuß, der heute aber nicht mehr je nach Region unterschiedlich lang ist, sondern einheitlich 30,48 Zentimeter misst.

z Und wie ist ein Meter heute definiert?

- a Aber welche Bedeutung hat der Meter eigentlich für Wissenschaft und Alltag?
- b Aus diesem Grund wurden zwei Astronomen ausgesandt, welche die Entfernung zwischen zwei Orten auf diesem Längengrad bestimmen sollten.
- c Daher beschlossen die Abgeordneten des französischen Parlaments im ausgehenden 18. Jahrhundert die Einführung einer universellen Einheit, des „Meters“.
- d Der damalige Fehler in der Berechnung der Strecke zwischen Äquator und Nordpol wurde nie eliminiert.
- e Die Erfindung des Lasers hatte auf diese Methode keinen gravierenden Einfluss.
- f Doch auch der neue Standard galt nur für einige Jahrzehnte, denn die nächste Entdeckung ließ nicht lange auf sich warten: der Laser.
- g In den meisten Ländern der Welt ist das metrische Einheitensystem inzwischen Standard.
- h Worauf basiert seine Definition dann aber?

Leseverstehen, Teil 2

Lesen Sie den folgenden Text. In welchem Textabsatz a-e finden Sie die Antworten auf die Fragen 7-12? Es gibt jeweils nur eine richtige Lösung. Jeder Absatz kann Antworten auf mehrere Fragen enthalten. Markieren Sie Ihre Lösungen für die Aufgaben 7-12 auf dem Antwortbogen.

In welchem Abschnitt ...

- 7 gibt der Autor einen kurzen Einblick in einen möglichen Bildungsweg einer jungen Person?
- 8 werden Beispiele genannt, welcher Abschluss für welche Tätigkeit sinnvoll wäre?
- 9 werden die Unsicherheiten der Studierenden in Bezug auf den Bachelorabschluss thematisiert?
- 10 werden die Vorteile junger Absolventen beschrieben?
- 11 wird das Alter und die geistige Reife der Bachelorabsolventen problematisiert?
- 12 wird die Anzahl der Bachelorabsolventen der Universitäten und Fachhochschulen, die schnell eine Arbeitsstelle finden, miteinander verglichen?

Bachelor: Liebling der Wirtschaft

a

Es kann schnell gehen heutzutage. Acht Jahre Gymnasium, drei an der Uni, und mit 22 und einem Bachelorabschluss in der Tasche beginnt die Jobsuche. Doch seit das deutsche Hochschulsystem im Zuge des Bologna-Prozesses auf den Bachelor- und Masterabschluss umgestellt wurde, streiten die Beteiligten über Sinn und Unsinn der Reform: Die Absolventen hätten nicht genügend Fachwissen für das Berufsleben, lautet häufig der Vorwurf gerade aus dem akademischen Umfeld. Auch seien viele schlicht nicht reif genug, um sich sozial in einem Unternehmen einzubringen. Doch wie geht es eigentlich den Betrieben mit den jungen Bachelor? „Wir stimmen in dieses Klaglied überhaupt nicht ein“, sagt der Sprecher eines großen Konzerns. „Jeder Abschluss hat seine Berechtigung.“

b

Die Frage sei immer, für welchen Bereich man sich interessiert. „Wenn jemand in der Forschung oder Entwicklung arbeiten will, ist ein Master oder eine Promotion sicher sinnvoll“, sagt Friedrich. „Wer aber beispielsweise im Vertrieb tätig sein und den technischen Hintergrund der Produkte kennen möchte, für den kann ein Bachelor im Ingenieurwesen sehr hilfreich sein.“ Bedarf sei bei diesem Unternehmen ohnehin für alle Ausbildungsstufen: vom klassischen Facharbeiter bis hin zur Promotion.

c

Allerdings sind die Studierenden auch gute zehn Jahre nach der Reform durchaus skeptisch. Bisher nutzen wenige die Möglichkeit, schon nach einem Bachelorabschluss die Universität in Richtung Arbeitsmarkt zu verlassen: Nur 25 Prozent der Bachelorabsolventen haben eineinhalb Jahre nach dem Abschluss einen Job, zeigt eine Untersuchung des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). Dabei fassen viele Absolventen den Entschluss zum Übergang in den Master nicht etwa, weil sie keine Arbeit finden. Die Entscheidung fällt laut der Umfrage schon bei der Hälfte der Absolventen vor Beginn des Studiums, nur neun Prozent entscheiden sich erst nach dem Bachelorabschluss weiterzumachen. An den Fachhochschulen hingegen ist die Quote der Bachelorabsolventen, die einen Job haben, deutlich höher: 65 Prozent der Studierenden starten nach dem Abschluss in den Arbeitsmarkt. Das liegt laut Experten an der größeren Nähe der Fachhochschulen zur Praxis und zu Unternehmen. Dadurch werde den Studierenden schon in der Ausbildung eine Perspektive zum Berufseinstieg eröffnet.

d

An den Universitäten hingegen scheint es sowohl unter Studierenden als auch unter dem Lehrpersonal manchen Vorbehalt gegen den Bachelor zu geben. Die Bildungsexpertin Christiane Konegen-Grenier vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) sagt dazu: „Die jungen Menschen an den Universitäten haben häufig ein großes fachliches Interesse und bringen viel Engagement für ihr Studium auf, deshalb wollen sie auch den Master erwerben.“ Hinzu kämen auch Zweifel: „Reicht mein Bachelor wirklich in der Berufswelt aus?“, fragten sich viele. An dieser Haltung seien die Hochschullehrer an den Universitäten auch mitschuldig. „Die Bologna-Reform ist dort nicht beliebt, Bachelor gilt als nicht wirklich berufsbefähigender Abschluss“, sagt die IW-Bildungsexpertin. Dabei habe der Wissenschaftsrat, also das wichtigste wissenschaftspolitische Beratungsgremium in Deutschland, genau das festgelegt: Der Bachelor sei ein erster berufsbefähigender Abschluss. Kommen die Bachelor-Absolventen aber direkt von der Hochschule in die Unternehmen, zeigten sich doch einige Schwierigkeiten, sagt Irene Seling von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA). „Es mangelt häufig an der praktischen Erfahrung. Das haben wir auch schon bei den alten Diplomstudiengängen festgestellt.“ Nur sei die Zeit im Bachelor jetzt noch kürzer, um im Studium praktische Elemente unterzubringen. Dagegen seien die fachlichen Kenntnisse der Absolventen durchaus gut: „Die Unternehmen sind in dieser Hinsicht zufrieden mit dem Bachelorabschluss.“

e

Im Zuge der Bologna-Reform hätten gerade die größeren Unternehmen ihre Einstiegsprogramme für neue Mitarbeiter ausgebaut. „An vielen Stellen ist es einfach notwendig, eine Einarbeitungsphase zu haben“, sagt Seling. In wenigen Monaten würden die jungen Mitarbeiter an das Profil des Unternehmens herangeführt. Aber auch kleinere Unternehmen hätten ihre Weiterbildungsaktivitäten intensiviert, häufig auch im Verbund von mehreren Betrieben. „Das Thema Fachkräfte sicherung ist auch für den Mittelstand sehr relevant geworden“, sagt Seling. Der Sprecher eines großen Unternehmens fasst zusammen: „Man sollte auch fair bleiben.“ Jahrelang habe die deutsche Wirtschaft verlangt, dass die Leute früher von der Universität in die Unternehmen kommen sollen. „Nun wird erwartet, dass diese jungen Menschen dieselben Erfahrungen und Qualifikationen mitbringen, wie jemand, der früher bis zum 27. Lebensjahr studiert hat.“ Auch den Vorwurf, dass Bachelorabsolventen häufig persönlich unreif seien, findet Friedrich merkwürdig. Schließlich starteten Lehrlinge nach einer Fachausbildung noch viel früher in den Beruf. Es kommt wohl letztlich darauf an, welche Erwartungen die Unternehmen an die Berufseinstieger haben und welche Bereitschaft und Möglichkeiten die Betriebe für eine Weiterbildung der Mitarbeiter aufbringen. Letzteres ist sicherlich mit zusätzlichen Kosten verbunden, aber dafür bringen die jungen Bachelors auch viele positive Eigenschaften mit. Sie sind familiär meist noch ungebunden und flexibel. Und vor allem: Sie haben niedrigere Gehaltsansprüche als Masterabsolventen mit Ende 20.

Leseverstehen, Teil 3

Lesen Sie den folgenden Text und die Aussagen 13–23. Welche der Aussagen sind richtig (+), falsch (-) oder gar nicht im Text enthalten (x)?

Es gibt jeweils nur eine richtige Lösung. Markieren Sie Ihre Lösungen für die Aufgaben 13–23 auf dem Antwortbogen.

Durchschlafen, ungestört? Diesen Genuss kannten die beiden Elefantenkühe nicht. Manchmal kamen sie überhaupt nicht zur Ruhe. Und sich gemütlich auf dem Savannenboden auszustrecken, das gönnten sie sich nur alle paar Nächte. Im Durchschnitt schliefen die beiden Elefantenkühe gerade einmal zwei Stunden pro Nacht – aufgeteilt in zahlreiche, oft nur wenige Minuten andauernde Einheiten. Das sei die „kürzeste bekannte Schlafdauer eines Landsäugetiers“, kommentiert Paul Manger von der Witwatersrand-Universität im südafrikanischen Johannesburg die Ergebnisse seiner Studie (Plos One, online). Mit Kollegen hatte er den beiden Elefantenkühen in einem Nationalpark in Botswana Sensoren in die Rüssel implantiert. So konnten die Forscher über 35 Tage die Aktivitäten, Ruhephasen und Körperpositionen der Tiere verfolgen. Mit Schlussfolgerungen, wie repräsentativ ihre Daten für Elefanten allgemein sind, halten sich die Autoren angesichts der kleinen Stichprobe zurück. Doch zeigen die Ergebnisse einmal mehr, wie vielfältig die Schlafgewohnheiten im Tierreich sind. Ob zwei Stunden oder 20, ob im Stehen, in einem gemütlichen Nest liegend oder kopfüber von der Decke hängend, während des Fluges oder unter Wasser, mit offenen oder mit geschlossenen Augen: Zur Ruhe kommen kann man auf viele verschiedene Arten. „Die Charakteristika des Schlafens unterscheiden sich zwischen verschiedenen Tier-Typen“, sagt Niels Rattenborg, der am Max-Planck-Institut für Ornithologie in Seewiesen die Forschungsgruppe Vogelschlaf leitet.

Die engsten Parallelen zum menschlichen Schlafverhalten finden sich bei den Menschenaffen. Schimpansen, Zwergschimpansen, Orang-Utans und Gorillas ziehen sich nachts in Bett-ähnliche Nester auf Bäumen zurück. In deren Ausstattung einige Mühe zu verwenden, lohnt sich offenbar: In einer Zoo-Studie schliefen Orang-Utans tiefer und länger am Stück, wenn sie ihre Nachtlager besonders komfortabel ausstatten konnten. Viele kleinere Primaten ruhen ebenfalls auf Bäumen, weil das Schutz vor Feinden verspricht. Ungefährlich sind diese luftigen Nachtlager dennoch nicht, schreibt der Evolutions-Anthropologe Charles Nunn von der Duke University in North Carolina im Fachmagazin „Evolution, Medicine and Public Health“: Immer wieder gebe es Berichte über Primaten, die aus ihrem Schlafbaum zu Tode stürzen.

Unter allen Primaten kommt der Mensch mit der kürzesten Schlafdauer aus. Den Langschläfer-Rekord in dieser Gruppe hält der nicht einmal ein Kilogramm leichte Östliche Graukehl-Nachtaffe mit etwa 17 Stunden. Der Mauersegler kann zehn Monate ohne Unterbrechung fliegen. Das ist Rekord – und stellt Ornithologen vor große Rätsel: Etwa, wie der Vogel so zu ausreichend Schlaf kommt. Allerdings muss man solche Angaben zur Schlafdauer verschiedener Arten vorsichtig behandeln, da sie sich wegen unterschiedlicher Messmethoden nur schwer vergleichen lassen. Dennoch gilt eine Daumenregel: Mit steigender Körpergröße sinkt das Schlafbedürfnis.

Auch anderen Studien zufolge schlafen Elefanten oft nur drei oder vier Stunden. Auf ähnlich kurze Werte kommen Giraffen. Am anderen Ende der Größenskala finden sich hingegen ausgesprochene Vielschläfer: Streifenhörnchen, Feld- und Fledermäuse sowie Igel schlummern bis zu 20 Stunden. Womöglich brauchen die Kleinen so viel Ruhe, weil ihr Stoffwechsel schneller arbeitet und der Körper mehr Zeit benötigt, um sich von all den Herzschlägen, Atemzügen und Verdauungsvorgängen zu erholen.

Doch nicht nur für Menschen gilt: Üppig bemessene Ruhephasen sind ein Luxus. Viele Tiere können sich Schlaf nur leisten, wenn gerade nichts Dringenderes ansteht, zu fressen zum Beispiel. Wer wie ein Afrikanischer Elefant mehrere Tonnen wiegt und von Grünzeug satt werden will, den beschäftigt allein dies die meiste Zeit des Tages. Das gilt auch für Giraffen, die zwar weniger Körpermasse zu versorgen haben, sich als Wiederkäuer ihrer Nahrung aber besonders zeitintensiv widmen.

Gleichzeitig müssen die Pflanzenfresser stets fürchten, selbst zum Futter von Raubtieren zu werden. Zur Ruhe, aber dabei nicht ums Leben kommen: Dieser Konflikt schließt für viele Tiere ausgedehnte Tiefschlafphasen aus. Um wenigstens im Stehen ein wenig dösen zu können, hat die Natur manche großen, potenziellen Beutetiere mit einer anatomischen Besonderheit entschädigt. Pferde zum Beispiel können ein Bein mithilfe von Bändern sozusagen einrasten lassen und so mit minimalem Kraftaufwand stehend ruhen. Selbst dann hält jedoch meist ein Artgenosse in der Nähe Wache.

Obwohl es auf den ersten Blick ganz anders aussieht, steckt hinter der exotischen Schlafposition von Fledermäusen ein ähnlicher Trick. Die kleinen Säuger schlummern kopfüber von der Decke hängend. Aus Sicht der Fledermaus ist das die beste Position für einen Blitzstart und zudem kräfteschonend, denn auch ihre Beine rasten so ein, dass sie ohne nennenswerte Muskelkraft hängen bleibt. Dank eines ähnlichen passiven Haltemechanismus purzeln auch schlafende Vögel nicht vom Ast.

Voll und ganz geben sich Vögel dem Schlaf jedoch ohnehin nur selten hin. Zu ausgeprägt ist ihr Bedürfnis, die Umgebung stets – im Wortsinn – im Auge zu behalten. „Viele, wenn nicht alle Vögel schlafen manchmal mit einem geöffneten Auge“, sagt Niels Rattenborg. Schon während seiner Promotion war ihm das seltsame Verhalten von Stockenten aufgefallen. Die Vögel schließen sich zum Schlafen zu einem Pulk zusammen. Dabei halten die Enten an den Rändern das jeweils nach außen gerichtete Auge offen. Nach einiger Zeit drehen sich die Vögel um, damit jedes Auge – und damit jede Gehirnhälfte – einmal zur Ruhe kommt.

Den einseitigen Schlaf beherrschen Vögel sogar im Flug, hat Rattenborgs Arbeitsgruppe vergangenes Jahr am Beispiel der Fregattvögel gezeigt. Sie sind wochenlang ohne Zwischenlandung in der Luft unterwegs und in dieser Zeit extrem genügsam, was Ruhepausen angeht. Eine knappe Dreiviertelstunde Schlaf pro 24 Stunden reicht ihnen dann, haben die Forscher mithilfe kleiner EEG-Sensoren festgestellt. Nach der Landung holen die Fregattvögel jedoch einiges nach und schlafen fast 13 Stunden.

Der Halbseiten-Schlaf funktioniert auch im Wasser, wie das Beispiel von Delfinen, Robben und Seekühen zeigt. Und wie halten es Fische? Sie würden überhaupt nicht schlafen, hieß es einst, schließlich schwimmen sie ununterbrochen. Inzwischen gelten jedoch auch sie als Kandidaten für einen Schlaf mit Schichtwechsel im Gehirn. „Leider hat meines Wissens dabei noch niemand ihre Gehirnaktivität gemessen, um das zu überprüfen“, sagt Rattenborg.

Klar ist aber, dass nicht nur jene Tiere schlafen, bei denen es sich der Mensch leicht bildlich vorstellen kann. Der Gedanke an eine schlummernde Taufliege mag ungewohnt sein, doch wie sich das Insekt bei Müdigkeit verhält, klingt durchaus vertraut: eine ruhige Ecke aufsuchen und (bildlich gesprochen) die Antennen zur Außenwelt einfahren. Bis zu zwei Stunden am Stück schläft Drosophila, haben Biologen der University of Pennsylvania gemessen.

Als Letztes berichten wir von der Spezies, die das Ausruhen perfektioniert hat: Faultieren. Deren wild lebende Vertreter schlafen mit knapp zehn Stunden nicht einmal extrem lang; offenbar macht sie vor allem das Leben in Gefangenschaft zu Ausdauer-Schläfern. Doch sind Faultiere auch im wachen Zustand so wehrlos und langsam, dass Schlafen für sie wohl kein zusätzliches Risiko darstellt. Im Gegenteil, vermuten Autoren um Niels Rattenborg im Fachmagazin Sleep: „Für Faultiere ist Schlafen möglicherweise sicherer, als wach zu sein.“

Modelltest

Welche der Aussagen sind richtig (+), falsch (-) oder gar nicht im Text enthalten (x)?

- 13** Elefanten sind die Säugetiere an Land, deren Schlaf am kürzesten ist.
- 14** Wenn Gefahr droht, stürzen sich Primaten aus ihrem Bett.
- 15** Je kleiner das Tier, desto länger schläft es normalerweise.
- 16** Der Körper von kleinen Tieren benötigt mehr Zeit, um alle Körperfunktionen zu verarbeiten.
- 17** Große Säugetiere finden in Afrika schwer Nahrung.
- 18** Pferde lassen ihre Beine beim Liegen hängen, indem sie ihre Muskeln entspannen.
- 19** Enten wechseln beim Schlafen in der Gruppe die Richtung, damit jede Hälfte des Gehirns schlafen kann.
- 20** 15 Minuten Schlaf reichen Fregattvögeln am Tag aus.
- 21** Einige Vogelarten schlafen besser, wenn sie fliegen.
- 22** Fliegen schlafen nicht, sondern suchen sich eine ruhige Ecke zum Erholen.
- 23** Faultiere in Gefangenschaft schlafen doppelt so lange wie ihre Artgenossen in der Freiheit.

Welche der Überschriften a, b oder c trifft die Aussage des Textes am besten? Markieren Sie Ihre Lösung für die Aufgabe 24 auf dem Antwortbogen.

- 24** **a** Der Schlaf von Mensch und Tier im Vergleich
- b** Die Welt des Tierschlafs
- c** Wie schlafen Säugetiere?

Sprachbausteine

Lesen Sie den folgenden Text. Welche Lösung (a,b, c oder d) ist jeweils richtig? Markieren Sie Ihre Lösungen für die Aufgaben 25–46 auf dem Antwortbogen. Lücke (0) ist ein Beispiel.

Uni-Scout spürt verborgene Talente auf

Mit dem „talentescout-tirol“ **0** das Land Tirol und die Universität Innsbruck verstärkt Jugendliche **25** einem Studium an einer Hochschule motivieren, die diesen Weg **26**. Das Land Tirol finanziert **27** Projekt an der Universität Innsbruck.

Der neue Talentescout an der Universität Innsbruck hat Anfang Juni **28**. Er **29** begabte Jugendliche aus allen sozialen Schichten **30**, sie motivieren und bei der Aufnahme eines Studiums individuell und bedarfsgerecht unterstützen. **31** der Studierenden-Sozialerhebung 2015 ist bei einem Akademikerkind die Wahrscheinlichkeit, ein Hochschulstudium zu beginnen, fast **32** bei einem Kind von Eltern mit Pflichtschulabschluss. „Diese niedrigen Zahlen sind nicht das Resultat **33** Leistungsfähigkeit, sondern ergeben sich häufig **34**, finanziellen Möglichkeiten, Hemmschwellen und **35**. Wir wollen diese Jugendlichen **36** ihres sozialen Umfeldes mit dem Talentescout dort abholen, wo sie stehen, und überall da begleiten, wo Fragen und Unsicherheiten auftauchen“, sagt Bernhard Fügenschuh, Vizerektor für Lehre und Studierende an der Universität Innsbruck.

Dem Arbeitslandesrat ist das Projekt ein besonderes Anliegen: „Unser Land braucht das Potenzial **37** Jugend! Gezielt nach Talenten **38**, die die Fähigkeiten und Kompetenzen für eine tertiäre Ausbildung mitbringen, verbessert nicht nur die individuellen **39** dieser jungen Menschen, sondern kommt letztlich auch dem Standort Tirol zugute!“

Aktuelle Studien zum Thema Bildungsaufstieg zeigen, dass die Rolle von Unterstützerinnen und Unterstützern **40** der Bildungswahl sehr zentral ist. „Aufgrund ihrer Sozialisierung sind diese Jugendlichen auf vieles, **41** sie an der Universität erwartet, nicht vorbereitet. Ohne die Unterstützung von außen fehlt ihnen oft das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten“, sagt der neue Talentescout Reinhard Starnberger. Seine Aufgabe ist es, Schülerinnen und Schüler **42**, die Fähigkeiten und Kompetenzen für eine Hochschulausbildung mitbringen, aber eine besondere **43**, um erfolgreich einen akademischen Bildungsweg **44** und abzuschließen. Er **45** dabei auf die Unterstützung von Lehrerinnen und Lehrern, Bildungsberatern und Sozialarbeitern. Einbezogen werden von ihm alle allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen in Tirol. Informationsveranstaltungen, Sprechtag und Beratungen sollen das Angebot **46** bekannt machen. Über die sozialen Medien will Starnberger potentielle Talente auch direkt ansprechen.

Modelltest

- 0 a dürfen
b müssen
c sollen
d wollen

- 25 a an
b mit
c nach
d zu

- 26 a nicht hätten ursprünglich angedacht
b ursprünglich hätten nicht angedacht
c ursprünglich nicht angedacht hätten
d ursprünglich nicht hätten angedacht

- 27 a diese
b diesem
c diesen
d dieses

- 28 a seine Handlung angefangen
b seine Handlung aufgenommen
c seine Tätigkeit angegangen
d seine Tätigkeit aufgenommen

- 29 a muss
b müsste
c soll
d sollte

- 30 a aufspüren
b aufspühen
c aufspuren
d aufspüren

- 31 a Angesichts
b Laut
c Wegen
d Zufolge

- 32 a dreimal so hoch als
b dreimal so hoch wie
c so dreimal höher als
d so dreimal höher wie

- 33 a einer mangelnden
b eines mangelnden
c mangelnde
d von mangelnden

- 34 a aufgrund fehlendem Vorbild
b aufgrund fehlender Vorbildern
c aufgrund fehlendes Vorbilds
d aufgrund von fehlenden Vorbildern

- 35 a Informationsfehlern
b Informationslücken
c Informationenmangel
d Informationenschwund

- 36 a aufgrund der Berücksichtigung
b durch Rücksicht auf
c mit Rücksicht
d unter Berücksichtigung

- 37 a der am besten qualifizierte
b der bestens qualifizierenden
c einer bestenfalls qualifizierten
d einer bestens qualifizierten

- 38 a ausschauen
b Ausschau zu halten
c Ausschau zu haben
d Aussicht zu haben

- 39 a Beruf-Chancen
b Berufchancen
c Berufechancen
d Berufschanzen

- 40 a bei
b infolge
c nach
d zu

- 41 a das
b was
c welche
d wovon

- 42 a ausfindig machen
b ausfindig zu machen
c zu ausfindig machen
d zu machen ausfindig

- 43 a Unterstützung anbieten
b Unterstützung beantragen
c Unterstützung benötigen
d Unterstützung zu brauchen

- 44 a aufzunehmen
b durchzulaufen
c einzuschlagen
d zu folgen

- 45 a erhofft
b rechnet
c traut
d zählt

- 46 a breiter
b greifbar
c mehr
d spürbar

Modelltest

Lösungen

Leseverstehen, Teil 1

1 h, 2 c, 3 b, 4 f, 5 d, 6 g

Leseverstehen, Teil 2

7 a, 8 b, 9 d, 10 e, 11 a, 12 c

Leseverstehen, Teil 3

13 r, 14 f, 15 r, 16 r, 17 –, 18 f, 19 r, 20 f, 21 –, 22 f, 23 –, 24 b

Sprachbausteine

25 d, 26 c, 27 d, 28 d, 29 c, 30 d, 31 b, 32 b, 33 a, 34 d, 35 b, 36 d, 37 d, 38 b, 39 d, 40 a, 41 b, 42 b, 43 c, 44 c, 45 d, 46 a

Hörverstehen, Teil 1

47 a, 48 j, 49 d, 50 f, 51 b, 52 i, 53 h, 54 c
g und e passen nicht.

Hörverstehen, Teil 2

55 a, 56 c, 57 b, 58 b, 59 c, 60 c, 61 c, 62 a, 63 a, 64 b

Hörverstehen, Teil 3

- 65 50–70% / 50–70 Prozent
- 66 Schlappeit, schwere Glieder (Lustlosigkeit, Blutdruck im Keller)
- 67 Melatonin wird ausgeschüttet/Ausschüttung des Melatonins
- 68 Evolution/Energiesparmodus/menschliche Gene
- 69 Glückshormon wird ausgeschüttet/Ausschüttung von Serotonin
- 70 Sonnenlicht
- 71 innere Uhr/eigener Rhythmus
- 72 Zeitumstellung
- 73 Eisenmangel
- 74 Vitaminmangel ausgleichen/frische Luft/Sonnenlicht

Finden Sie unser komplettes Angebot zur Prüfungsvorbereitung unter
www.klett-sprachen.de/daf/pruefungen

Gewinnen Sie noch mehr Sicherheit für Ihre Prüfung – mit diesen Titeln bereiten Sie sich passgenau vor!

- Schritt-für-Schritt-Anleitungen und Musteraufgaben zu allen Prüfungsteilen
- Komplette Modelltests zur Prüfungssimulation
- Tipps und Lösungsstrategien
- Ausführliche Erläuterungen zu Ablauf und Bewertung der Prüfung
- Wiederholung von Grammatik und Wortschatz
- Audio-Dateien und Hörtexte
- Lösungen zur Selbstkontrolle



ISBN 978-3-12-676822-1



ISBN 978-3-12-676821-4